

RUND UM DEN STEINBERG

Wo einst Lava zu Basalt erstarrte

Geopark-Ranger Roland Köstler informiert über die geologische Beschaffenheit des Fichtelgebirges

VON JÖRG DÖBEREINER

Viel Wissenswertes rund um den Steinberg gab es bei einer Wanderung mit Roland Köstler vom Bayerisch-Böhmischen Geopark zu erfahren. Der ausgebildete Geopark-Ranger informierte sachkundig über geologische und historische Besonderheiten des Fichtelgebirges. Start- und Zielpunkt der zweieinhalbstündigen Exkursion war die Waldgaststätte „Steinhaus“.

ARZBERG – „Wir machen heute eine Zeitreise“, begrüßt Geopark-Ranger Roland Köstler die elfköpfige Gruppe zum Beginn der Wanderung am Steinhaus. „Wir werden der Frage nachgehen: Wie ist das Fichtelgebirge entstanden?“ Bevor es jedoch richtig los geht, klärt Roland Köstler die Teilnehmer über den Geopark selbst auf.

„Der Bereich des Bayerisch-Böhmischen Geoparks umfasst die nördliche Oberpfalz, die nördliche Fränkische Schweiz, einen Teil des Bereichs Karlsbad und Pilsen sowie das Fichtelgebirge“, erläutert Köstler. Ziel des Parks sei es, den Menschen die Beziehungen zwischen den geologischen Gegebenheiten der Region und ihrer historischen Entwicklung nahe zu bringen. Dies sei vor allem die Aufgabe der dafür ausgebildeten Ranger.

Marmor und Phyllit älter als Granit

„Das Fichtelgebirge entstand vor 350 Millionen Jahren“, erklärt Köstler vor dem Steinhaus, mit Blick auf den Schneeberg. Durch das Driften der Kontinente sei es zu Erdplattenverschiebungen gekommen, bei der sich die Urafrikanische Platte unter die Eurasische Platte schob. Dabei entstanden unterirdische, mit Lava gefüllte „Heißluftballone“, sogenannte Plutone. Nach deren Abkühlung blieb der Granit zurück.

Köstler greift in seine Taschen und holt einige braune und schwarze Steine hervor: „Granit besteht aus Feldspat,



Geopark-Ranger Roland Köstler (rechts) erläutert den Exkursionsteilnehmern die geologischen Besonderheiten des Steinbergs

Quarz und Glimmer. Er ist nicht, wie oft behauptet wird, das älteste Gestein im Fichtelgebirge. Phyllit und Marmor sind noch älter.“

Von der Waldgaststätte „Steinhaus“ aus beginnt der Aufstieg zum Steinberg, vorbei an der Fatima-Kapelle, die im vergangenen Jahr eingeweiht wurde. „Von hier aus blicken wir direkt ins Hufeisen hinein“, erklärt Köstler den Teilnehmern die Aussicht und zeigt Kornberg, Luisenburg, Kösseine und Armesberg. „Die Kapelle wurde vom Fatima-Verein Thiersheim gebaut und verdankt ihren Namen einem Ort in Portugal, wo Hirtenjungen eine Marienerscheinung hatten“, so Köstler. Die Kapelle stehe an einem mystisch, religiös bedeutsamen Ort: Freud und Leid, Taufe und Leichenzug mussten aus Steinhaus und Umgebung auf dem Weg nach Hohenberg die Kreuzung passieren.

„Mit Beginn des Waldes fängt auch das Basaltgebiet an“, erläutert der Geopark-Ranger die geologischen Verhältnisse. Im Unterschied zum Granit trat bei der Entstehung des Basalts die Lava an die Oberfläche, wo sie schnell erkalte.

„So entstanden kristalline Formen.“ Ein weiterer Unterschied der beiden Gesteinsarten: Während sich auf Granit saurer Boden findet, ist der Basaltboden basisch.

Nach einer kleinen Steigung am Steinberggipfel angekommen, darf sich die Gruppe eine kleine Rast gestatten und ins Gipfelbuch eintragen. Bei herrlicher Aussicht auf den Reichswald und den Bismarckturm erklärt Köstler, dass das Fichtelgebirge früher einmal so hoch war, wie gegenwärtig die Alpen. Im Laufe der Zeit sei es jedoch von Wind und Wetter abgetragen worden.

Wie Köstler berichtet, kam es vor rund 30 Millionen Jahren durch die Entstehung der Alpen zu massiven Bewegungen der Erdplatten. Dabei entstanden sogenannte „Hangrisse“, aus denen Lava quoll. Wo die Lava das vorhandene Sedimentgestein bedeckte, schützte sie es vor „schneller“ Abtragung. So entstanden teils skurrile Felsformationen, wie sie im Fichtelgebirge in großer Zahl zu finden sind.

Anschaulich erklärt Roland Köstler, wie der Vulkanismus in unserer Gegend anhand des

Gases in Heilquellen als „aufsteigend“ datiert werden könne. „Bei uns ist alles in Bewegung.“ Auch kleinere Erdbeben, sogenannte „Schwarmbeben“, gebe es im Bayerisch-Böhmischen Geopark laufend. Diese seien aber meist harmlos und für Menschen kaum wahrnehmbar. „Der Heiligenberg ist ein Geotop“, erklärt Köstler am „Nachbargipfel“ des Steinbergs. „Das bedeutet beispielsweise, dass der hier vorkommende Basalt, der einer der härtesten in unserer Gegend ist, nicht ohne weiteres abgetragen werden darf. Die Vielfalt der Gesteine das besondere Kennzeichen des Bayerisch-Böhmischen Geoparks.“

Auf der Heiligenwiese eröffnet sich der Wandergruppe ein reizvoller Blick ins Egerbecken. Auch Mariakulum, wo bereits Goethe forschte, ist gut erkennbar. Köstler erklärt, dass zwischen dem Kaiserwald und dem Egerbecken pro Jahr ein neuer Höhenunterschied von rund einem Millimeter entstehe. Aus den Spalten, die durch die Senkung aufbrechen, treten Sauerbrunnen und Quellen hervor.

Von der Heiligenwiese aus

führt die Wanderung weiter über die Eichenallee zum Hutschenreuther-Denkmal, wo Carl Magnus Hutschenreuther das Kaolin für die erste Porzellanmanufaktur im Fichtelgebirge fand. „Die Eichenallee war ursprünglich eine Industriestraße, die zur Firma Hutschenreuther nach Hohenberg führte“, erzählt Köstler.

Das Geotop Heiligenberg

In der nahe gelegenen Ockergrube ist das Kaolin, das durch die Verwitterung von Feldspat entsteht, mit Eisen versetzt. „Das ockerfarbene Kaolin wurde hier zur Farbgewinnung abgebaut“, so der Geopark-Ranger. Schon wenige Schritte später ist die kleine Gruppe wieder am Steinhaus angelangt, wo sich die Gruppe bei Roland Köstler für die interessante Führung bedankt. Trotz aller wissenschaftlicher Information ist man sich aber einig: Im Menschenalter sind die gewaltigen geologischen Bewegungen nicht nachvollziehbar.